

# Geistlicher Impuls

## Die Umarmung – eine der schönsten Gesten der Zuneigung

Wenn ein Mensch geboren wird, legt man ihn gewöhnlich sofort in die Arme der Mutter. Es ist die erste große Berührung im Leben: die Umarmung – eine wortlose, aber nicht minder verständliche Botschaft, die uns versichert: „Du bist willkommen auf dieser Erde. Du bist geliebt und umsorgt!“ Keiner kann sich an diese erste Begegnung erinnern und doch ist sie vermutlich unvergesslich. Zeitlebens begleitet uns – bewusst oder unbewusst – das Verlangen, eine solche Geste der Zuneigung zu wiederholen. Wir brauchen die spürbare Versicherung, dass uns jemand liebt. Auf dieses Sehnsuchtsbild greift auch die geistliche Tradition zurück, wenn sie über ein außergewöhnliches Beispiel der Gotteserfahrung spricht.

### Die leibliche Umarmung – mehr als eine Berührung



Die erste Umarmung im Leben – hier: Maria und das Jesuskind auf dem Rosenberger Altar, der von Sieger Köder gestaltet wurde.

Doch bleiben wir zunächst bei der Erfahrung leiblicher Umarmungen. Freilich, wir Oberlausitzer tun uns da vermutlich etwas schwerer als der Rest der Welt. Bei uns geht es eher recht „hitzeln“ zu – also rau und kantig wie in einem Stapel von Holzscheiten. Gefühle zu zeigen, ist nicht unbedingt unser Ding. Erst in den letzten zwei, drei Jahrzehnten – vielleicht auch gefördert durch die neue Weite unseres Lebensraums – ziehen in unseren Alltag immer mehr sichtliche Gesten der Zuneigung ein.

Unabhängig von diesem Trend sind uns sicher auch einige schöne Umarmungen aus den frühen Jahren in Erinnerung: vielleicht als wir bei großen Ängsten in den Armen eines Erwachsenen Schutz und Trost fanden, vielleicht als Ausdruck der Freude beim ersehnten Besuch der Großeltern, vielleicht als Zeichen der Versöhnung nach einem großen Streit.

Bei der ersten großen Liebe wird dieser Bedeutungshorizont der gegenseitigen Umarmung bestimmt noch einmal ausgeweitet. Die körperliche Nähe ist nun nicht mehr nur eine schöne Bestätigung, dass wir angenommen und geliebt werden; dass wir uns geborgen fühlen können. Körperliche Nähe wird auf einmal zur Sehnsucht nach mehr. Denn auf die Umarmung folgt meistens der Kuss.

Diese Nachbarschaft ist in der französischen Sprache sehr augenfällig. Sich küssen heißt „embrasser“, was man wortwörtlich mit „umarmen“ übersetzen könnte – von „bras, der Arm“. Die innige Umarmung von Liebenden ist daher immer Erfüllung und Verlangen zugleich. Erfüllung, weil der Traum von der Nähe des geliebten Partners wahr wird; Verlangen, weil wir dabei spüren, dass uns noch etwas Größeres erwartet. Wenn wir den anderen berühren, werden wir auch selbst berührt – nicht nur körperlich, sondern auch tief in unserer Seele. Wir werden offen für neues Leben.

## Die Umarmung als Metapher für die spürbare Liebe Gottes

Für die Zisterzienser bildet die Liebe die Mitte ihrer Spiritualität – nicht in der gelebten Beziehung zwischen Mann und Frau, sondern als zärtlicher Austausch zwischen Gott und Mönch bzw. Nonne. Bernhard von Clairvaux begründet diese Haltung in einer Predigt mit der rhetorischen Frage: „*Gibt es Kostlicheres als den Gleichklang des Herzens, Erstrebenswerteres als die Liebe?*“ Gott wurde Mensch, damit wir ihn lieben können. Deswegen hatten die Zisterzienser auch gar keine Scheu, auf die erotische Liebessprache des Hohelieds zurückzugreifen, wenn sie ihre Beziehung zu Gott beschreiben wollten. Bernhard von Clairvaux ist überzeugt: „*Nirgendwo zeigt Gott seine Liebe so deutlich, wie im Geheimnis seiner Menschwerdung und seines Leidens; nirgendwo wird seine Zuneigung offenkundiger, nirgendwo leuchtet seine Güte heller auf als in seinem Menschsein.*“

Oder anders gesagt: Gottes Liebe wird uns in erster Linie durch Jesus offenbar. Jesus hat Arme wie wir – Arme, die uns wie Eltern ihre Kinder herbeirufen und die uns liebevoll umgreifen wollen. Wenn alles um uns herum versagt, will Jesus für uns da sein; er will uns an sich ziehen. Wilhelm von St. Thierry, ein Zeitgenosse Bernhards, sieht in dieser Umarmung die Entsprechung vieler biblischer Verheißungen. Wir werden, wie oft in den Psalmen beschrieben, unter den Flügeln Gottes geschützt und geborgen. Wir werden hineingenommen in den Zauber des Hohelieds; sehen Gottes Angesicht und sind berührt vom Kuss seines Mundes.

Die Umarmung Gottes wird zum großen Sehnsuchtsbild der Zisterzienser, das später auch in Gebete, Erzählungen und Illustrationen einging. So gibt es zum Beispiel etliche Abbildungen zu einer sehr schönen und zugleich wundersamen Geschichte, die über Bernhard von Clairvaux berichtet wird. Menardus, ehemals Abt von Mores, hat sie wie folgt niedergeschrieben:

*„Ich kenne einen Mönch, der den heiligen Abt Bernhard einst antraf, wie er in der Kirche allein betete. Als dieser vor dem Altar hingestreckt lag, sah er über ihm über dem Boden ein Kreuz mit dem Gekreuzigten, das der selige Mann in höchster Andacht anbetete und mit Küssen bedeckte. Dann schien ihm, dass die Majestät selber die Arme von den Enden des Kreuzes löste, den Diener Gottes umfasste und an sich zog. Während der Mönch dieses eine Weile beobachtete, war er vor übergroßem Erstaunen regungslos und geriet gleichsam außer sich. Zuletzt aber fürchtete er, den Vater zu beleidigen, wenn der ihn so gleichsam als Erforscher seiner Geheimnisse und so ganz nahe bei sich sehe. Deshalb ging er still weg, denn er erkannte und wusste von jenem heiligen Menschen, dass sein ganzes Gebet und sein Wandel wahrlich übermenschlich waren.“*

Jesus am Kreuz – das ist für Bernhard von Clairvaux nicht nur ein hölzerner Korpus, der an etwas Vergangenes erinnert. Für ihn wird der Gekreuzigte zu einem leibhaftigen und lebendigen Wesen – halbnackt und am ganzen Körper verwundet. Diese Lebendigkeit nimmt ihren Anfang, als der Zisterzienserabt das Kreuz betend küsst. Die Zärtlichkeit bleibt nicht unerwidert. Jesus neigt sich herab und zieht den Betenden an sich. Und dieses intime Geschehen zieht auch andere in den Bann: den Mönch, der alles beobachtet; den Abt von Mores, der die Beobachtung niederschreibt und schließlich die zahllosen Leser, die sich von der schönen Erzählung berühren lassen.

Die Vorstellung von der Umarmung Gottes ist auch deshalb so erstaunlich, weil damit im Spätmittelalter ein ganz neues Gottesbild Einzug hält. Der siegende Christus – König und Allherrscher – wird abgelöst von einem verwundeten Gott, der sich zur Erde, zu uns Menschen herabneigt und voller Sehnsucht seine Arme nach uns ausstreckt. Das Graduale des Zisterzienserinnenklosters Wonnental am Oberrhein, einem wunderschön illustrierten Gesangbuch, hat uns eine sehr frühe Darstellung dieser Umarmung Gottes überliefert.



Die Umarmung (lateinisch: Amplexus) – Miniatur aus dem Graduale des Zisterzienserinnenklosters Wonnental am Oberrhein, Handschrift um 1345, Folie 195r. © Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Ganz oben fällt sofort die Inschrift am Kreuz ins Auge: INRI – das Kürzel für „Jesus von Nazaret, König der Juden“. Doch der König verlässt seinen ihm zugewiesenen Platz. Er wendet sich dem Mönch zu seiner Rechten zu. Der grüne Bischofsstab verrät: Es ist Bernhard von Clairvaux. Die Blicke der beiden treffen und ihre Arme berühren sich. Die Vereinigung der zwei Heiligenscheine zeigt an, wie nahe sie sich sind – nicht nur körperlich, sondern auch geistlich.

Auf der anderen Seite kniet ein anderer Mönch – sicher der Beobachter, dem wir die Überlieferung der Geschichte zu verdanken haben. Und am Bildrand sehen wir einen weiteren Mönch und dazu noch eine Nonne. Mit ihrer knienden und betenden Haltung geben uns die Drei zum Schluss dieser Betrachtung noch einen wichtigen Hinweis: Dem liebenden Geschehen, wie es zwischen Jesus und Bernhard von Clairvaux bezeugt wurde, kann man sich nur in der Haltung des Betens nähern. Wir können über eine solche Gotteserfahrung nur staunen und in diesem Staunen unsere eigene Sehnsucht spüren, Gott näher zu kommen. So, wie wir auch die nächste Umarmung eines geliebten Menschen herbeiwünschen.